

«Viele Täterinnen waren als Kind selbst Opfer von Gewalt»

Die Mütter wollen vor allem Aufmerksamkeit, sagt Wolfram Kawohl, Chefarzt Psychiatrie und Psychotherapie der Psychiatrischen Dienste Aargau PDAG, im Interview.

VON RICCARDO CASTELLANO

Wie kommt es dazu, dass Mütter ihr Kind krankreden und mit Arztbesuchen quälen?

Wolfram Kawohl: Genau geklärt ist das nicht. Es ist aber davon auszugehen, dass eine Mutter, die so etwas macht, Aufmerksamkeit und Zuwendung sucht und diese dadurch von Angehörigen und Fachleuten bekommt.

Haben alle Patienten mit dem Stellvertreter-Syndrom auch das gewöhnliche Münchhausen-Syndrom?

Beide Syndrome zählen zu den sogenannten artifiziellen Störungen, also Störungen, bei denen künstliche Beschwerden hervorgerufen werden. Sie unterscheiden sich aber grundlegend: Patienten mit einem Münchhausen-Syndrom sind meistens Männer, die sozial isoliert sind. Diese Menschen berichten über Beschwerden, fordern deren Abklärung und Behandlung ein und nehmen auch riskante medizinische Prozeduren in Kauf. Das Münchhausen-Stellvertreter-Syndrom kommt fast nur bei Frauen vor, immer wieder auch bei solchen, die selber in einem Gesundheitsberuf tätig sind und dadurch verschiedene Krankheitsbilder kennen.



Wolfram Kawohl.

Chris Iseli

Haben die Mütter kein schlechtes Gewissen dabei oder merken sie gar nicht, dass sie ihrem Kind schaden?

Nicht unbedingt. Sie erleben sich selbst oft als besonders fürsorglich, indem sie sich intensiv um das kranke Kind kümmern und in dieser Rolle auch von Dritten bestätigt werden.

Sind andere Krankheiten der Auslöser oder kann das Syndrom allein stehen?

Es gibt eine Reihe von Faktoren, die der Sache zugrunde liegen. Allein durch eine häufige psychische Erkrankung wie eine Depression ist dieses zum Glück seltene Verhaltensmuster nicht zu erklären. Betroffene haben häufig selber eine Vorgeschichte mit selbstverletzendem Verhalten wie es zum Beispiel im Rahmen bestimmter Persönlichkeitsstörungen auftritt.

Gibt es einsichtige Mütter oder braucht es in jedem Fall eine Therapie?

In jedem Fall sollte eine Therapie durchgeführt werden. Im Vordergrund steht

aber zunächst das Kindeswohl. Wenn also erkannt wird, dass ein Kind Opfer eines Münchhausen-Stellvertreter-Syndroms geworden ist, muss sichergestellt werden, dass die Schädigung sofort aufhört. Dies geschieht durch geeignete Kinderschutzmassnahmen, zum Beispiel einen Sorgerechtsentzug.

Wie läuft so eine Therapie im groben Rahmen ab?

Das kommt auf den jeweiligen Fall an, zumal systematische Behandlungsstudien fehlen. Zunächst einmal ist es aber wichtig, bei der betroffenen Mutter ein Problembewusstsein herzustellen. Dies gelingt manchmal, aber nicht immer. In der Therapie werden sowohl das schädigende Verhalten als auch allfällige eigene erlittene Traumata thematisiert. Insgesamt ist die Therapie dieser Störung aber äusserst schwierig.

Was bedeutet es für das Kind? Wird es in Zukunft psychische Probleme haben oder gar selber anfällig für das Syndrom?

Leider ja: Viele Täterinnen sind als Kind selbst Opfer von Gewalt gewesen, teilweise auch selbst Opfer im Rahmen eines Münchhausen-Stellvertreter-Syndroms.

Wäre eine Person mit diesem Syndrom erleichtert über einen tatsächlichen Krankheitsbefund beim Kind?

Dies dürfte allenfalls eine kurzzeitige Entlastung bringen. Es ist aber durchaus möglich, dass die Mutter diese tatsächliche Erkrankung negativ beeinflussen wird und das Kind zusätzlich schädigt.

Serie 12/20: Meilensteine der Schweizer Literatur

Peter Stamm: «Agnes»

Wie's im Buch steht



Peter Stamm am Literaturfestival Leukerbad. Keystone/Dominic Steinmann

Stamms Erstling ist ein subtil konstruierter Beziehungsroman, der radikal verschiedene Deutungen zulässt.

VON FLORIAN BISSIG

Gute Bücher haben notwendig gute erste Sätze, die man retrospektiv oft anders liest. «Agnes ist tot. Eine Geschichte hat sie getötet.» Mit diesem Knall beginnt Peter Stamms Erstlingsroman. Man glaubt also zu wissen, dass die Titelfigur am Schluss tot ist, und wartet fieberhaft darauf, die Umstände zu erfahren. Doch wenn das Buch bereits weggelegt ist, beschleichen einen allmählich Zweifel: zuerst am Charakter des Erzählers, dann an seiner Glaubwürdigkeit, und schliesslich an der Wahrheit des ersten Satzes.

«Agnes» handelt von einer Beziehung, von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende nach neun Monaten. Der Ich-Erzähler, ein Schweizer Sachbuchautor, arbeitet in der öffentlichen Bibliothek in Chicago an einem Buch über Luxuseisenbahnwaggons und macht die Bekanntschaft der um einiges jüngeren Physik-Doktorandin Agnes. Die beiden etwas verloren wirkenden Figuren werden ein Paar. Eines Tages hat Agnes eine scheinbar harmlose Idee. «Könntest du nicht eine Geschichte über mich schreiben?», fragt sie ihn.

Sex nach Drehbuch

Nachdem er die gemeinsame Vergangenheit beschrieben hat, entdeckt er das Spiel mit der Zukunft. Er liest ihr vor, was sie anzieht, wann sie Sex haben, wie sie die Freizeit gestalten – und dann tun sie es. Ein Spiel mit ungleichen Rollen und schliesslich mit dramatischem Ausgang. Es ist kein Zufall, dass sich Agnes, wie sie erzählt, früher beim Lesen obsessiv mit einer Person des Buchs identifizierte. «Ich frage mich manchmal, ob die Schriftsteller wissen, was sie mit uns anstellen.» Der Erzähler lässt indessen seinem Talent freien Lauf, sich beim Schreiben ganz von seinen Eingebungen bestimmen zu lassen. «Es war, als schreibe ich nicht selbst, als beschreibe ich nur, was in meinem Kopf wie ein Film abließ.» Und so lässt er Agnes – die Entfremdung reflektierend – am Schluss der Geschichte abreisen und sich spätnachts im winterlichen Wald den Erfrierungstod holen.

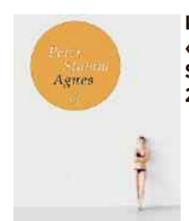
Hinter dieser Manipulationsgeschichte steht die Thematik der Partnerschaft, in welcher Nähe und Distanz, Freiheit und Verantwortung immer neu auszuhandeln sind. Zentrales Ereignis, mit dem die Stimmung umschlägt, ist Agnes' Schwangerschaft. Nicht in der Geschichte beschrieben, ist sie ungewollt und führt zum Zerwürfnis.

Nachdem Agnes das Kind verliert, kommt das Paar wieder zusammen. Doch etwas Trennendes will nicht mehr weichen. Während sich der Erzähler (der namenlos bleibt) mit einer anderen Frau vergnügt, liest Agnes das Ende der Erzählung. Als er heimkommt, ist sie weg. «Agnes ist tot.» Der Erzähler ihrer Geschichte hat sie in den Tod getrieben. Wie er sie benutzt hatte, hat er sie am Ende entsorgt.

Doch, hat sich das alles so verhalten? «Agnes» ist von der Perspektive des Ich-Erzählers beherrscht, der sich als unempathischer Mensch erweist. Er bemerkt einmal: «In ihren Augen sah ich etwas, was ich nicht verstand.» Vielleicht irrte er, wenn er denkt, Agnes habe sich von ihm in den Tod treiben lassen. «Schreib eine Geschichte über mich, damit ich weiss, was du von mir hältst», hatte sie gesagt. So gesehen, könnte auch Agnes die Geschichte benutzt haben, um Kontrolle über ihren Partner zu haben, und den Schluss benutzt haben, um sich elegant aus der Affäre zu ziehen. Dann wäre sie nicht das Opferlamm, wie ihr Name suggeriert, und auch nicht tot.

Schliesslich könnte die Glaubwürdigkeit des Erzählers noch weiter infrage gestellt werden. Nichts sei ihm von Agnes geliebt als diese Geschichte, sagt er. Nun, vielleicht war gar nie etwas anderes. Dann wäre der einsame Bibliotheksbenutzer nur ein eingebildeter Pygmalion, der Fantasie und Realität selber nicht mehr auseinanderhalten kann.

Wie dem auch sei: Der Autor – der nicht mit dem Erzähler gleichzusetzen ist – spiegelt im Roman sein eigenes Tun. «Agnes» ist eine Reflexion über Kunst und Leben, welche subtile literarische Bezüge herstellt und raffiniert, aber unauffällig konstruiert ist. Der Erstlingsroman von 1998, ein Bestseller, der gern in Schulen gelesen wird, verfügt über zentrale Tugenden von Stamms Erzählerkunst, die er in weiteren Romanen und Erzählungen demonstrieren sollte: Ein trockener Erzählstil, der mit kürzesten Wortwechseln die Dynamik einer Beziehung zeigt, der mit ein paar Sätzen Stimmungen erzeugt und der auf wenigen Seiten die Themen des Lebens umreist. Stamms Geheimnis liegt in der Auslassung. Sie macht seine Charaktere geheimnisvoll, unberechenbar und umso attraktiver. Ob er weiss, was er mit uns anstellt?



Peter Stamm. «Agnes». S. Fischer 2011.